Stephanie Schilling

Gedichte

Gesamtausgabe
(1992-2002)

Impressum

Autor: Stephanie Schilling

DreamGryphon.de

Lizenz

„Creative Commons 0“
- Die Person, die ein Werk mit dieser Lizenz verknüpft hat, hat dieses Werk in die Gemeinfreiheit - auch genannt Public Domain - entlassen, indem sie weltweit auf alle urheberrechtlichen und verwandten Schutzrechte verzichtet hat, soweit das gesetzlich möglich ist.
- Sie dürfen das Werk kopieren, verändern, verbreiten und aufführen, sogar zu kommerziellen Zwecken, ohne um weitere Erlaubnis bitten zu müssen.

CreativeCommons.org

Inhaltsverzeichnis

Totenland....3
Der Fluch....4
Irrlicht....5
Die Sonne....6
Helden/Narren....7
Sie....8
Logik....9
Königin der Blumen....11
Lügen....12
Tu was ich sag....13
Kälte....14
Der Wasser-Spiegel....15
Auf den Straßen....16
Organisation des Laubes....17
Wetterlage....18
Gefangen....20
Die Traumstraße....21
Mein Vogelflug....22
Nachtseele....23
Das ewige Heer I - Der ewige König....24
Die vier Jahreszeiten....25
Das ewige Heer II – Der Drache....26
Liebeserklärung an den Augenblick....28
Das ewige Heer III – Die Stadt....29
Gesang der Engel....30
Ikarus....31
Träume aus Nebelwind....32
Das ewige Heer IV - Zeit....33
Salome/Johannes....34
Der Mensch....35
Schwingen aus Licht....37
Morgenwald....38
Geflüster aus den Schatten....39
Ein Strahl aus Licht....40
Das ewige Heer V: Der Thronfolger....41
Das ewige Heer VI: Das Schwert....42
Der Tänzer....43
Hernieder rasten die Seelen....44
Das Lied....46
Der Ritter....47
Zeit nagt an mir....48
Aus den Gebeinen der Lebenden....49
Die stille Welt....50
Zu Stein....51

Totenland

Das Grauen verspürend über den Friedhofs-Zaun steigend,
um ihn die pechschwarze Nacht.
Als er zu der Kirchturmuhr schaut,
es ihm graut:
Noch eine Minute, dann ist es soweit:
Geisterzeit!

Sollte er nicht umdreh'n geschwind -
fortlaufen, wie ein kleines Kind?
Doch nein - denkt er - und greift aus das Hemd.
Er spürt, wie auf seiner Haut das Kruzifix brennt.
Noch ein paar Sekunden, dann ist es soweit,
jetzt hört er, wie die Kirchglocke schreit.
Zwölf Schläge: Da! Ist es ein Traum?
Die Gräber sich öffnen, er sieht es genau:
Höllengestalten, er will sie nicht sehen.
Geister, sie nehmen ihn mit an der Hand,
in ein anderes Land: in das Totenland.

Der Fluch

Der Forscher geht nach Ägypten -
Dorthin, wo die Pyramiden steh'n.
Vor ihm: nur Wüste.
Da - er sieht es genau:
Vor ihm ragt auf ein solcher Bau.
Dort vor ihm, im Sand, die Pyramide steht,
Ein Fluch ihren Namen in die Winde verweht:
Ein Todesspruch ist es: er solle nicht geh'n,
Nicht in die Pyramide seh'n.
Doch er geht hinein - der dumme Mann -
Und als er herauskam
Ihm vor Augen alles verschwamm.
Erst wurde er blind,
Ihm wurde Angst und Bang,
Dann starb der Mann,
Der Fluch sich zu erfüllen begann.

Den Pharao er lachen sah -
Als Erde auf seinem Grabe war.

Irrlicht

Nebel, tiefe Nacht.
Eine Eule schreit,
ein Hölzchen kracht.
Da - das Moor,
dort rechts, der Sumpf:
Schaurig-schön.

Tote Bäume, langes Gras:
schwarze Silhouetten;
schweigende Stille…
- Da, ein Irrlicht:
es springt durch das Moor,
folge ihm nicht.

Verweile nicht an diesem Ort,
Geh weiter
Nebel hüllen dich sonst ein,
Nebel des Vergessens:
Dann ist es zu spät…
Du darfst nicht vergessen!

Geh weiter
Denn der Sumpf ist tückisch:
Was normal erscheint,
birgt Gefahr.
Pass auf, sonst versinkst du…
wie viele andere.

Kehr um,
Komm nicht zurück.
Sonst wird das Irrlicht
gewinnen.
Und du wirst versinken:
und einer der anderen sein…

Die Sonne

Ich sehe aus dem Fenster:
Regen!
Dabei sollte die Sonne scheinen.
Aber tut sie das nicht?
Jeden Tag…
Und jede Nacht.
Aber wir sehe sie nicht immer.

Wir können uns doch freuen
Wenn wir den Mond sehen,
Den Regen,
Den Sturm…

So ist der Lauf der Dinge.
Jeden Tag sehen wir die Sonne
Und jede Nacht den Mond…
Hab keine Angst:
Denn im Mond spiegelt sich die Sonne.

Helden/Narren

HELDEN

Wer sind sie?
Die, die töten,
Fürs "Vaterland" sterben?
Ihre "Feinde" hassen,
Ihren Herrscher lieben?
Ihren Göttern gehorchen?
Und auf eine Tradition bauen,
Die längst vergessen sein sollte.
Dabei aber vergessen,
Das sie selber denken können,
Sollten!

NARREN

Wer sind sie?
Die, die auf eine Idee bauen,
Die verrückt klingt,
Aber fortschrittliche ist?
Die man als "Irre" abstempelt,
Einsperrt,
Nicht sehen will?
Weil sie noch Fantasie haben,
In ihrer eigenen Welt leben,
Und selber denken!
Irgendwann werden sie siegen.
Denn sie haben noch Träume,
Und die "Helden" werden müde…

Sie

Sie reden und reden.
"Wenn ich rede, ist es genug,
Dann redet nicht auch ihr!"
Sagen sie.

Es ist nicht genug!

Wir müssen auch reden.
Denn wenn sie etwas falsches sagen,
Müssen wir sie verbessern,
Andernfalls gehen wir unter.
Hab Mut:
Irgendwann müssen sie Atem holen,
Dann bist du an der Reihe...

Logik

Was ist logisch?
Alles?
Oder vielleicht gar nichts?
Man kann alles erklären:
Man muß nur überzeugend reden
Und alle Gegenargumente wiederlegen können.

Manchmal nicht einmal das.

Königin der Blumen

Schönste aller Blumen.
Aufrecht und schlank ist deine Gestalt,
Wohlduftend deine herrliche Blüte.
Zartes Orange,
Feuriges Gelb,
Beruhigendes Grün,
Du bist die Welt der Farben
In dir vereinigen sich die Elemente:
Meine Königin.
Du übertriffst die Rose an Duft,
Den Schmetterling an Schönheit…
Du bist lieblich und sanft,
Aber dennoch greifen deine Wurzeln tief in die Erde.

Wer bist du,
Blume eines Traums?

Lügen

Schönes Leben.
Sie bereiten einen darauf vor,
Eltern,
Lehrer.
"Wir wollen euch als Erwachsene entlassen
In diese Welt!"
Das tun sie.
Sicher!
Wir werden erzogen, so wie sie zu handeln,
Zu denken,
Zu fühlen.
Dem Staat zu gehorchen...
Wenn wir etwas dagegen sagen
Ist es "falsch".
Eine "Lüge".
Vielleicht lügen sie!
Wenn sie sagen, wir sollten doch selbstständig sein,
Meinen sie das Gegenteil.
Oft!
Nicht immer.
Sind wir nicht "erwachsener" als sie?

Was ist die Lüge?
Beides?
Oder keines?
Wer weis...

Tu was ich sag

"Tu' was ich sag!"
Schreit der General
Dem Soldaten ins Ohr.
"Schieß! Du bist ein Feigling,
Wenn du desertierst!"

"Tut was ich sage!"
Ruft der Diktator
In die Menge.
"Wir sind ein Volk,
Wir sind die Sieger!"

"Tut was ich sag."
Flüstert der Rebell
Zu seinen Kameraden.
"Wir müssen siegen,
Unsre Sache ist gut!"

Tu was ich sage."
Sagt der Eine
Zum Anderen.
"Ich habe Recht,
Du nicht!"

"Tut was wir sagen!"
Sagt die Menge
Zur Minderheit.
"Jeder tut es!"

Desertier!

Kälte

Kälte
Kein Schutz

Höhlen am Wegrand
Alle besetzt

Schneesturm

Einige Bäume
Nicht alle haben Blätter

Sicher: Es gibt kältere Gegenden
Das heist nicht, daß es hier warm ist
Im Gegenteil

Am Horizont steht ein großer Baum
Das Ziel

Viele kleine Bäume
Viele kleine Ziele
- Mancher hat ein große Ziel

Ein Blizzard von rechts
Der Weg ist gefährlich

Es ist kalt

Der Wasser-Spiegel

Die Quelle:
Klein, versiegt.

Der Bach:
Plätschernd.

Der Fluß:
Schnell aber besinnlich.

Der Wasserfall:
Gigantisch, beeindruckend,
Unerreicht;
Fallend, schäumend,
Verändernd.

Die Mühle darunter:
Klein und abhängig.

Der Weg zur Unendlichkeit:
Verborgen.

Das Meer:
Unendliche Weiten;
Immer wieder schlägt wie Welle an den Strand,
Umspühlt den Stein,
Schmirgelt ihn,
Formt ihn.
Die Sterne spiegeln sich,
Der Mond, die Sonne.

Einige Quellen versiegen,

Einige Bäche werden überwuchert,

Einige Flüsse versumpfen,

Einige Wasserfälle:
Nie erreicht.

Die Mühle bleibt stehen.

Der Weg zur Unendlichkeit:
Verschlossen.

Und das alte Wasser des Meeres:
Sterben,
Die felsigen Steine
Bedrohlich.
Nichts spiegelt sich.
Kein Plätschern:

Totenstille.

Auf den Straßen

Auf den Straßen:
Ein Pflasterstein neben dem anderen.
Einige schon alt,
Andere kaputt, zersprungen.
Das hat aber nichts mit dem Alter zu tun.

Andere Straßen:
Teer, grau…
Sind angenehmer zu begeh'n.

Manches Mal hat man Pflastersteine zugeteert.
Wenn sie wieder zum Vorschein kommen,
Nimmt man rot-weißes Plastikband
Und zäunt sie ein.
Dann räumt man sie fort und zertrümmert sie.
(Nur einmal, denn man kann sie nicht wieder zusammensetzen.)
Umerziehung nennt man das.

Ach diese schönen, grauen, glatten Straßen…

Organisation des Laubes

Goldene Blätter schweben zu Boden
Schimmernd, wenn das Licht auf sie fällt.
Faszinierend,
Aber - tot…

Grüne Blätter an den Bäumen
Auch sie werden sterben.
Aber das dauert noch,
Noch leben sie…

Beides gibt Schutz.
Aber nicht für jeden.

Das hat die Natur gut organisiert…

Wetterlage

Wenn der Himmel hellblau ist,
Fühlt man sich wohl.

Bei Regen sagt man: "Schlechtes Wetter!",
Schaut mürrisch aus dem Fenster.
Und hofft, daß die Sonne bald scheint,
Denn dann geht man hinaus,
Legt sich an den Strand,
Freut sich...
(Es gibt Leute, die es in sonnigere Gebiete zieht.
Sie sitzen am Strand und ärgern sich,
Daß sie einen Sonnenbrand bekommen.)

So sitzt man bei Regen,
Starrt aus dem Fenster...
Langweilt sich...

Warum geht man nicht hinaus in den Regen?
In den Tropen gibt es doch auch eine recht hohe
Luftfeuchtigkeit!

Gefangen

Gefangen
Im ewigen Eis

Gefesselt
Unzerreißbare Ketten

Emotionen
Unkontrollierbar

Die Sicht nach draußen
Wo es anders sein kann

Träume
Die man hassen lernt

Falsche Illusionen

Aufgestaute Gefühle
Unhaltbar

Veränderungen zum Bösen
Unaufhaltbar

Werden wie die anderen
Eine Form des Lebens?

Die Traumstraße

Leuchtende Sterne,
Wiesenblumen gleich.
Ein Mond, die untergehende Sonne…

Wolken, Meereswellen,
Ein Baum, der fliegt… schwebt
Durch die Weiten.

Eine Blütenstraße.
An ihrem Ende: Leuchtende Sterne,
Wiesenblumen gleich.

Und darüber der Mond,
Als ruhender Pol,
Über einer Welt in
Regenbogenfarbenem Gewand.

Mein Vogelflug

Auf leichten Schwingen
Dem Abendrot entgegen.
Eine Welt aus Licht und Schatten
In einem Farbenspiel
Von der Pracht
Eines himmlischen Tores.
Am Ende einer Regenbogenbrücke
Glüht der goldene Ball,
Bereit, sich in das schimmernde Meer der Nacht
zu senken.
Tausend Funken,
Von unsichtbarer Hand
An das Himmelsgewölbe gemalt.
Ein Hauch von Wehmut
Im Angesicht des elfenbeinfarbenen Mondes,
Der auf den Grund der See blickt,
Der Anfang sieht,
Und Ende.

Ein Atemzug, wie einer Göttin,
Lässt die Wellen des Meeres
Spielen,
Tanzen,
Leben.
Im Grunde des Meeres
Tollt ein Vulkan,
Bricht in kindlichem Trotz
Die Erde.
Lässt Wellen und Strudel
Schäumend
Das Licht der Welt erblicken,
Schickt sie hinaus
Zu den himmlischen Toren,
Lässt sie das Angesicht
Des bleichen Mondes verdecken,
Gibt ihm die Kraft,
Sich mit dem Glühen des goldenen Balls
Zu mischen;
zu verändern, was war,
was ist
und was sein wird.
Und zurück zu finden
In das Meer der Nacht,
Das ihre Heimat ist.

Hinter einem endlosen Horizont
Versinkt der goldene Ball
Schimmernd, und wie auf Schwingen
Gleich meinen.
Um am nächsten Tag
Glühend wieder zu erscheinen
Und dem Tag ein neues Farbenspiel zu schenken.

Nachtseele

Der Narr im blauen Gewand steht
Einsam
In der Dunkelheit der
Sternlosen Nacht.
Sturmwolken bedecken
Den Horizont,
Tausendfach mächtig.

Doch auf der Bergesspitze
Steht,
Den Blick abgewandt
Von Sturm und
Macht,
Der, der das Kind
Im Herzen
Trägt.
Seine Seele sieht
Vor sich
Die Blume
Aus Feuer:
Tausendfach Licht in
Der Nacht,
Tausendfach Brand für
Die Hände.
Sie erhellt
Die Bergesspitze.
Und
Nicht der Weg zu ihr war
Beschwerlich,
Sondern die Prüfung in dieser
Flamme,
Deren Leben die Seele des
Sturmes
Ist.

Das ewige Heer I - Der ewige König

Durch eine Welt in Nebelschwaden
Zieht, gefolgt von einem großen Heer,
Auf einem schwarzen Ross
Der mächt'ge König.

Farblose Nacht steigt hinter ihm heran
Und Kälte zwingt
Das Herz, das sich ihm
Wiedersetzte.

Und grimmig reitet er durch kahle Lande:
Die Angst flieht seinen Blick,
Die Liebe fällt zu seinen Füßen
Tot danieder.
Und Nebel deckt, was auf dem Weg zum Licht sich findet.

Der König reitet.
Und hinter ihm, im Arme eines
Grau-verhüllten Kriegers,
Liegt das tote Kind.
Sein ehemals leuchtend goldenes Kleid:
Zu Grau verblasst.
Die blauen Augen:
Vom ew'gen Schlaf verdeckt.

Des Heeres Ankunft zeugt das Feuer,
Seinen Sieg der graue Rauch,
Aus Asche steigend,

Und zu einem Drachen werdend,
Der am Horizont den ew'gen König
Stumm begleitet.

Die vier Jahreszeiten

Auf Donnerschwingen schreitet Sturm voran,
Umtosend was einst Leben war.
Die Lande zittern, Seelen welken in Sekunden.
Blitz zerstört das Licht der Sonne,
Mächtig wie die dunkle Nacht.

Herbst-Bruder zerrt die Blätter von den Bäumen,
Reist, wie ein Kind im Zorn,
Die Welt entzwei.
Und steigt auf zu blutig-sonnenrotem Abendhimmel.

Auf Eiseswolken kommt der Frost,
Verdeckt, wo einst das Leben war,
Die Seelen nun zu ew'gem Schlaf.
Läßt nicht mehr sichtbar sein,
Was einst, auf Donnerschwingen schreitend, Sturm zerstörte.

Bruder Winter steht schweigend,
betrachtet kalt, was er vollbracht.
Er läßt das Leben schlafen,
Und steigt auf zu sternenklaren nächt'gen Himmeln.

Auf luftig leichten Blütenwegen
Kommt herauf des Lebens neue Kraft.
Entdeckt, was einst in grauem Schlaf versunken,
Weckt auf die Seelen, läßt die Lande neu erblüh'n.

Frühlings-Bruder schreitet leichten Fußes,
Schwanenschwingen leiten seinen Flug.
Er berührt die Seelen, daß sie recken sich zu neuem Leben.
Und steigt auf zum neblig-frischen Morgenhimmel.

Auf Sonnenstrahlen reisen Licht und Feuer,
Schwingen empor in Hitze-flimmernd Lüfte sich.
Tanzend' Wolken schimmern golden,
Silberglänzend' Wellen spülen fort
Des Todes letzten grauen Weg,
Lassen farbenprächt'ge Blumen sich erheben.

Bruder Sommer hebt den Blick gen Horizont,
Zieht auf Regenbögen zu den fernen Himmeln.
Er läßt wachsen, was einst war in tiefen Schlaf versunken,
Läßt die Blume neuen Lebens blühen;
Wendet seinen Geist der Welten-Seele zu,
Lächelt -
Und steigt auf zu strahlend goldnen Firmamenten.

Das ewige Heer II – Der Drache

Was Erde war, ward Luft und Feuer,
Was gebunden war, ward reine Kraft.

Still gleitet der, der einst
Der Bote war
Und nun des Herzens ungebändigt' Führer.

Auf schimmernd' Schwingen wallt die Nacht empor,
Auf tausend Schuppen brechen glitzernd Sterne sich,
Am Horizont verblasst in goldnem Schimmer
Der letzte Regenbogen.

Vom Glanz der Schattenseele
Geblendet,
Verbirgt das Einhorn sein Gesicht.
Glänzend weise Augen zwingen
Das Leben
- Und die Sphinx vergisst die Antwort.
Der weiße Drache schwingt zu nächtlich schwarzen
Horizonten sich
Und es ward Phönix zu der Asche, die er war...

Die Gedanken des einen Universums
Durchbrachen die Unendlichkeit.
Das Fühlen des anderen
Schuf das Leben,
Und das Herz des Drachen
Zwang Nacht und Kälte,
Und gebar den ewigen Horizont.

Liebeserklärung an den Augenblick

Rote Haare.
Und Augen wie das Meer.
Schnee liegt auf Feldern,
Eis bedeckt Seen und Flüsse.
Eine wolkenweiße Landschaft
Erstreckt sich bis zum Horizont.

Schneeweiße Hände
In kälteschimmernder Luft.
Ein kleiner Vogel stößt sich ab,
Schwingt sich auf,
Entschwindet durch lichten Morgennebel
Zu schimmernden Sphären.

Ein wasserfarbenes Kleid
Und weiße Schuhe.
Durch die Schneedecke reckt sich eine Knospe,
Das erste Schneeglöckchen erblüht.
Auf einem entfernten Ast
Singt der Vogel die Melodie der Sonne.

Rote Haare.
Und Augen wie das Meer.
Tau liegt in der Luft,
Erste Grashalme durchbrechen die Decke aus Eis,
Und der Tag begrüßt
Sanft den neuen Frühling.

Das ewige Heer III – Die Stadt

Mond-schimmerndes Silber,
Sonnen-glänzendes Gold.
Feuer der Freude,
Wasser des Lebens.
Sternen-glänzende Perlen,
Tanzende, weiße Schuhe.
Erde der Güte,
Lüfte des Himmels.

Freunde der Wolken, tanzt!
Herren des Himmels, jubiliert!
Schwestern der Quellen, frohlockt!

Diese Stadt ist geschmückt in Regenbogenfarben.
Diese Wiesen sind des Lebens reich.
Diese Wasser sind überreich mit goldener Fröhlichkeit.

Trinkt die Wasser des Lebens!
Feiert die Fest der Himmel!
Denn dieses Land ist die Hoffnung.
Und diese Stadt ist die Ewigkeit.

Gesang der Engel

So denn des Lebens weite Reise
An diesem Orte enden will,
So denn der Zeiten stille Weise
In diesem Herz verklingen will,
Ist alles Licht,
Ist alles Werden,
Ist alle Kreis und Flügelschlag.

Wie auch der Sonne weite Reise
In einer Nacht beendet wird,
Wie auch des Mondes stilles Streben
Nach Ausgleich sich erfüllen wird,
Ist alles Traum,
Ist alles Schaffen,
Ist alles Tor und Himmelsweg.

Wie aller Glaube, alle Hoffnung,
Den Blick hebt zu der Sterne Glanz,
Wie aller Weltentage Ende
Umwebet ist mit Gottesglanz,
Ist alles Ziel,
Ist alles Antwort,
Ist alles Sein und Sphärenklang.

Und wo sich Himmel trennt und Erden,
Am Horizont durch Gotteshand,
Und alle Seel' und alles Leben
Getrennt wird durch des Schicksals Hand,
Ist alles Licht,
Ist alles Werden,
Ist alles Kreis und Flügelschlag.

Ikarus

Tod

Blut

Gebrochene Flügel

Gleißendes Licht.
Sengende Hitze.
Sonnenstrahlen werden Feuerräder
Und verbrennen die Haut.

Wie welkes Laub,
Zerrissener Faden,
Zersprungene Zeiten:
Fallen.

Haltlos.
Sich überschlagen.
Taumeln durch die Zeitlosigkeit.
Eine einzelne Träne, die vom Wind
Zerstoben wird.
Kopfüber.
Ins nichts.

Hoch am Himmel der Schrei
Für die Ewigkeit!

Dann Finsternis.
Und nur ein einzelner Strahl der Sonne
Durchdringt sie und sieht

Tod,
Blut,
Und gebrochene Flügel.

Träume aus Nebelwind

In einem Herzen aus mondloser Nacht
Wogen die Träume
Umschatteter Seelen

In ewigem Reigen.
Und tanzend und webend
Erheben sich Schleier

Wie nebelsilberner Morgendunst.
In lieblichen Wellen
Wogen die Töne

Leise und Sacht vor erstarrenden Wäldern
Mit Bäumen aus Schatten
Und Träumen aus Nebelwind.

Das ewige Heer IV - Zeit

Es ist
Stumm in der Ewigkeit: das Feuer.
Erstarrt im Zwielicht: der Spiegel.
Taub hinter den Gedanken: der Glaube.
Tief in den Seelen: Die Lichtlosigkeit.
Und hoch am Himmel der Morgenstern.

Salome/Johannes

Wie goldene Fahnen im Wind
Spielen Schleier
Und im Takt der Töne
Hebt sich der zarte Fuß,
Läßt Ketten und Ringe leis klingen.

Wie Sterne am Himmel
Die Augen,
Wie die Sonne
Das Haupt,
Und dem Mond gleich
Der Leib.
Voll Zauber und Anmut,
Voll Grazie und Glanz.

Sieben Schleier,
Ein Wunsch.
Und eine Stimme, die hinter ihr spricht:
"Erbitte den Tod Johannes des Täufers."

Wie schwarze Fahnen im Wind
Spielen Wolken.
Und mit den Farben der Dämmerung
Senkt sich die Nacht,
Daß die Träume tanzend erwachen.

Wie Sterne am Himmel
Die Gedanken,
Wie die Sonne
Der Glaube,
Und dem Mond gleich
Die Hoffnung.
Voll Vertrauen und Liebe,
Voll Schönheit und Licht.

Sieben Ketten.
Ein Wunsch.
Und die Stimme, die über ihm spricht:
"Bald bist du bei mir, bald bist du frei."

Denn Leben und Tod sind ein Spielball
Der Götter
Und unser Schicksal
Ist wie eine Fahne im Wind.

Der Mensch

Ein Herz.
Eine Seele.

Ein Lachen.
Eine Träne.

Wie Sturmwind das Haupt.
Wie der Fels

Das Ich.

Vor Äonen geboren.
Und dennoch ein Kind:
Wie Gesang sein Freude.
Wie das Herzblut sein Hass.

Ein Gedanke.
Ein Wort.

Ein Erlebnis.
Die Tat.

Gleich den Göttern sein Antlitz.
Wie eines Engels
Sein Lächeln.

Vor Äonen geboren.
Und dennoch ein Kind:
Wie Gesang seine Freude.
Wie das Herzblut sein Hass
Und wie eine Blüte

Seine Liebe.

Schwingen aus Licht

Schwingen aus Licht.
Ein Gesicht, klar wie Eis.
Eine Stimme, wie Donner
Und zarter Vogelgesang.

Das weiß der Reinheit ziert ihr Gewand.

Geschaffen vor der Schöpfung.
Zu lieben.
Zu strafen.
Zu loben den Höchsten.

Ihre Lieder: Wie Silber.
Ihr Vertrauen: Wie Gold.
Ihr Glaube: Wie die Sonne.
Und ihr Wissen ist weit wie das Himmelszelt.

Das Weiß der Reinheit ziert ihr Gewand.

Sie sind die Hüter der Träume.
Sie sind Leiter des Schicksals.
Sind Wächter des Himmels.
Und Bewahrer der Seelen.

Das Weiß der Reinheit ziert ihr Gewand.

Sie führen das Schwert
Und leiten das Wort
Und den Willen
Des für uns Unbegreiflichen.

Sie sind Boten
Des Höchsten Gerichts.
Und sie vergießen der Schalen Inhalt:
Den Tod.

Doch das Weiß der Reinheit ziert

Der Engel Herz.

Morgenwald

Zwischen Bergen, die sich hoch gen Himmel türmen,
Liegt schlafend-still der Wald und atmet Frieden,
Wenn in den Nebeln, schläfrig noch, der Tag erwacht.

Die zarte Röte nicht erkannten Blutes
Färbt schier unbekannt das himmlische Gesicht,
Des Seele jetzt durch Schleier sich hernieder senkt.

Und durch den Wald schleicht wispernd-leicht ein Raunen.
Und plätschernd rinnt ein Tröpflein von den Felsen
In einen kleinen Bach, dann in den Fluß, ins Meer hinein.

Unter morgengrünem Blätterdach, leicht wiegend,
Zwischen Stämmen, Zweigen, Ästen, moosig, braun,
Erwachet nun Getier der Erde, hebt, halb schlummernd, schon des Waldes Geist.

Und aus den Wassern formt Bewegung sich zu kleinen Wellen,
Die Luft entweicht dem Grund zur Oberfläche hin,
Während der Sonne Gold sich spiegelt wie in Diamant.

Und durch den Wald schleicht wispernd-leicht ein Raunen.
Und plätschernd rinnt ein Tröpflein von den Felsen
In einen kleinen Bach, dann in den Fluß, ins Meer hinein.

Während der erste Vogel dieses Tages
Noch vorsichtig die Flügel blinzelnd lüpft,
Wuselt's in Wald und Moos schon eifrig hin und her.

Und Blüten öffnen, zwischen Blätter und auf Wiesen,
Ihr Gesicht zum morgendlichen Gruße,
Sehnen farbenfroh den Tag herbei.

Und aus der Quelle in der Mitte meines Traumes
Bahnt langsam, schlängelnd, sich ein Rinnsal seinen Weg,
Wie in der vergang'nen Nacht.

Und durch den Wald schleicht wispernd-leicht ein Raunen.
Und plätschernd rinnt ein Tröpflein von den Felsen
In einen kleinen Bach, dann in den Fluß, ins Meer hinein.

Geflüster aus den Schatten

In allen Winden schallt mein Ruf.
Durch alle Lüfte eilt mein Schweigen.

An jeder Felswand bricht mein Wort.
In allen Labyrinthen schleicht mein Wiederhall.

Und durch die Dunkelheit des Chaos
Kriecht mein Lachen,
Und durch das blendend helle Licht
Rinnt meine einz'ge Träne.

In alle Farben mischt sich meine Seele.
Durch das Grau tanzt schleiergleich mein Geist.

An jedem Tropfen Leben splittert ohne Laut mein Tod,
In jedem Todesreigen sinkt danieder meines Lebens Kraft.

Und durch die Dunkelheit des Chaos
Kriecht mein Lachen,
Und durch das blendend helle Licht
Rinnt meine einz'ge Träne.

In die Ewigkeit.

Ein Strahl aus Licht

Aus der Sonne rann das Blut,
Aus dem Mond ein Tropfen Seele.
Wie aus Wirbelsturm entstand
Schweigen, farbenloses Grau.

Aus den Wassern quoll das Leben,
Aus der Erde kroch der Geist.
Wie aus Feuer stieg
Aus Dunkelheit das Licht.

Aus Eis sprang Wut,
Aus Erdenfeuer Schmerz.
Wie Sand verwehte
Zahlenlos das Wort.

Aus den Winden wand sich Tod,
Aus den Nebeln tanzten Träume,
Wie der Lebensquell zerrann

Ein Strahl aus Licht,
Ein Funken Feuer,
Ein Tropfen Seele für die Ewigkeit.

Das ewige Heer V: Der Thronfolger

Ein Sonnenstrahl,
Vor Leben schon zu Eis erstarrt.
Ein Schattenflackern
Auf kristall'nen Tränen.
Unter allen, die dem Nebelkönig folgten,
Ist er der mächtigste.
Er ist aus Licht geboren.
Und er ist tausendfach ein Spiegel.

In seiner Seele schwelt nur Glut,
In seinem Herzen träumt nur Finsternis.
Sein Kleid ist Schwarz und Grau und Gold
Und hinter Augen, die die Kraft,
Den ew'gen König und den Drachen
Zu bezwingen, haben,
Liegt die Erinn'rung an die allererste Nacht der Welt.
Und an das letzte große Dunkel, das ihm auf seine Herrschaft folgen wird.

Denn er ist
Ein in Licht gefang'ner Strahl der Finsternis.

Das ewige Heer VI: Das Schwert

Geschmiedet im Feuer der Sonne.
Gekühlt im Schimmern des Mondes.
Verziert im Funkeln der Sterne.

In Zeiten höchster Not gegeben,
Dem einen, der den Berg aus Eis erklamm,
War das Schwert eine Waffe,
Welche, durch die Dämmerung geboren,
Das Königreich der Nacht in seiner Herrschaft
Stürzte.

Der Tänzer

Durch die Nebel glitten meine Schritte
Dem Irrlicht zu. Vergaßen
den Tritt
den Pfad
das Tor

Lenkten mich zu Bäumen, die gestorben waren,
Zeigten mir Gräser, die schnitten
mein Fleisch
meinen Geist
meine Seele

Taumelten nieder und brachen – wund.
Rasteten,
verwoben
verronnen
vertanzt
in der Dunkelheit.

Hernieder rasten die Seelen

Hernieder rasten die Seelen
aus den Himmlischen Toren.
Gebannt des Anblicks zerschmetterte die Welt
das Licht der Gestirne.

Und in Funken von Seelengröße
verbrannte der Mensch
zu Asche, zu Staub.

Und als er aufbrach sich zu einen
mit den Stürmenden
ward das Nichts des Beginns
- und es war gut.

Das Lied

Lodernd durchdringt die Stille ein Ton.
Reinheit und Klarheit.
Doch alsbald schon verklungen.

Lächelnd erwacht bald ein zweiter.
Umschmiegt den ersten, umschmeichelt ihn.
Kurz.

Gewebt durch das Herz, getragen vom Lebensquell,
Erhebt sich rauschend, schwungvoll, die Schar.
Niemals endend.

Der Ritter

Mut
Kraft
Güte
Reinheit
Klarheit
Geduld

Zieren den Schild
Zieren das Schwert
Zieren das Herz
Eines Ritters

Zeit nagt an mir

Zeit nagt an mir
Und türmt unüberwindbar vor mir auf.

Flüchtige Augenblicke
Rauben mir das Leben.

Unhaltbares Glück
Unaufhaltbares Unglück.

Die Zeit fließt schneller
Dreht sich und steht doch.

Unwürdig das Leben
Rastlos der Halt.

Menschengedanken
Tot, zerronnen und zu Staub verblasst.

Schweben im ewigen Nichts
Unmöglich,

Denn Zeit ist da
Und stirbt nicht mehr.

Aus den Gebeinen der Lebenden

Aus den Gebeinen der Lebenden
Wandt sich unsichtbar die Larve meiner Seele,
Kroch unaufhaltsam zwischen ihren Geistern
Und verbrannte den Tod
Aus ihnen.

Türme alter Städte, in Tempel und Mauern eingebettet,
Ergaben sich mir,
Und ich hauchte ihnen das Leben ein,
Zersprengte blutrote Steine zu Blättern
Und Blüten.

Und als ich die gläsernen Treppen des Himmels eroberte
Legte ich mir die Schönheit zu Füßen
Und zerschmetterte das Licht der Gestirne
Zu einem Nebel
Aus Träumen.

Und als ich neu schuf nach meiner Schönheit,
Meiner Freiheit,
Und meiner Seele
War ich Ich.

Die stille Welt

In den Tälern der Welten
Leckt das Rinnsal der Zeit
An den Felsen der ewigen Ruhe,

Welche seufzend schlafen
Zwischen den Hügeln des Morgens.

Lautlos verschwindend
Tanzt der Worte Schwall
Zwischen den Meeren der Stille

Die liebkosen leuchtend
Der Ufer Herz und Gewand.

Zärtlich umringen Horizonte
Der Welten Band und sprühen vor Liebe
Für Sterne, die tanzen, die leben,

Die klingen
Im Schweigen der Dunkelheit.

.

Zu Stein

Vom Meer
- An den Küsten leckend -
Rund,
Eckig,
Glatt geschliffen,
Versandete
Der Staub des Universums,
Das Leben der Sterne,
Zu Erde,
Zu Kieseln,
Zu Stein.

Staub,
Zu Fels gewoben.